

# Thomas Hobbes und David Hume

Ein empirischer Vergleich von Hendrik Erz

## Einleitung

Als zwei Staatstheoretiker in der Zeit vor den beiden wichtigsten neuzeitlichen Revolutionen am Ende des 18. Jahrhunderts bereiteten Thomas Hobbes und David Hume den Boden für die nachfolgenden Staatstheoretiker und damit auch für die modernen Verfassungen. Und obwohl sie beide Vertreter des Empirismus waren, unterschieden sie sich doch erheblich in den Ergebnissen ihrer gesellschaftlichen Beobachtungen. So widerlegt Hume in seinem staatstheoretischen Werk nahezu jedes Detail der Hobbes'schen Theorie vom Gesellschaftsvertrag und bewertet das Handeln der Menschen wesentlich trockener und mit deutlich weniger metaphysischen Ansätzen als sein früherer Kollege. Ich möchte im nachfolgenden Text besonders auf die empirischen Unterschiede, die sich aus den beiden Theorien von Hobbes und Hume ergeben, eingehen, da dies auch eine der Leitfragen der Diskussion der zugehörigen Sitzung vom 22.11.2011 war. Die Seitenangaben im Text beziehen sich alle auf Auszüge von Hobbes und Hume in *Hoerster, Norbert (Hrsg.), „Klassische Texte der Staatsphilosophie“, 14. Auflage, München, 2011.*

## Hobbes Gesellschaftsvertrag

Thomas Hobbes entwirft das Bild eines von Grund auf schlechten Menschen, der von drei grundlegenden Konfliktursachen – Konkurrenz, Misstrauen und Ruhmsucht (S. 111) – dazu getrieben wird, grundsätzlich Krieg zu führen; einen Krieg „eines jeden gegen jeden“ (S. 111). Deshalb, so Hobbes, seien auch alle Zeiten, in denen kein offener Krieg ausgetragen wird, alleine durch das Vorhandensein dieser drei Ursachen Kriegszeiten. Alle anderen Zeiten, in denen also der Wille zum Krieg nicht gegeben sei, seien Friedenszeiten. Für ihn gibt es allerdings nur dann Friedenszeiten, wenn ein Souverän über das Volk herrscht. Das begründet er mit seiner Theorie eines Gesellschaftsvertrages zwischen dem Volk und einem Souverän. Und zwar erklärten sich alle Menschen eines Volkes freiwillig dazu bereit, alle ihre Rechte (bis auf die Verteidigung ihrer eigenen Gesundheit, siehe S. 129) an einen Souverän zu vergeben, der dann mit uneingeschränkter Macht über das Volk herrsche und es vor äußeren Gefahren schütze. Als Definition des Staates, der bei ihm gleichsam auch der Souverän ist, gibt Hobbes folgendes an:

*„[Der Staat ist] eine Person, bei der sich jeder einzelne einer großen Menge durch gegenseitigen Vertrag eines jeden mit jedem zum Autor ihrer Handlungen gemacht hat, zu dem Zwecke, dass sie die Stärke und Hilfsmittel aller so, wie sie es für zweckmäßig hält, für den Frieden und die gemeinsame Verteidigung einsetzt“ (S. 125).*

Damit versteht Hobbes den Souverän als eine abstrakte Person (er geht sogar noch weiter und nennt ihn einen „sterblichen Gott“, S. 125), bestehend aus allen Personen eines Volkes, wobei dieses eine einzige Person aus seiner Mitte definiert, der es alle Macht übergibt, welche diese dann quasi repräsentativ nutzen sollte, um das gesamte Volk zu schützen. Dadurch sei sich das Volk auch Autor aller souveränen Handlungen, da der Souverän ja nur im Namen des Volkes handle. Das heißt, der Souverän könne nur so lange Souverän sein, wie er das tut, was das Volk in seiner Gesamtheit will. Für Hobbes ist es so nur eine logische Schlussfolgerung, dass der Souverän durch einen ungeschriebenen Vertrag gebunden wird, der dann automatisch nichtig ist, sobald der Souverän entweder gegen seine Pflichten der Verteidigung und des Schutzes verstößt oder mangels Vertrauen des Volkes seine Pflicht einfach nicht mehr erfüllen kann. Der Souverän existiert somit de facto nur, solange er den allgemeinen Volkswillen erfüllt.

### Welche empirischen Beobachtungen legte er zugrunde?

Doch warum sieht Hobbes' keine Alternative zu seinem negativen Menschenbild und entwirft ein derart despotisches und absolutistisches Bild eines notwendigen Gesellschaftsvertrages, um den Menschen aus dem ewigen Krieg zu befreien? Hierzu müssen wir uns die besonderen Umstände von Hobbes' Leben ansehen. Er kam 1588 zur Welt, zur Regierungszeit von Jakob I. und genau zur Zeit der Invasion der spanischen Armada. Da rührt auch sein bekannter Ausspruch her: „*[My mother] did bring forth Twins at once, both Me and Fear.*“

Doch bei diesem Invasionsversuch Spaniens blieb es nicht – 1618, als Hobbes 30 Jahre alt war, begann auf dem europäischen Festland der dreißigjährige Krieg als eine Auseinandersetzung um die Hegemonie in Mitteleuropa auf dem Gebiet Deutschlands. Außerdem brachte der Krieg erhebliches Leid wie Seuchen und Hungersnöte mit sich, die sich besonders in Süddeutschland dramatisch entwickelten. Unter der Regierungszeit von Karl I. in Großbritannien begann zudem der Englische Bürgerkrieg, in welchem sich Parlamentarier und Royalisten gegenüberstanden. Es war allgemein ein Zeitalter der Veränderung der politischen und auch religiösen Verhältnisse (in Großbritannien kämpften Anglikaner, Katholiken, Puritaner und Presbyterianer gegeneinander), auf dessen Zenit die Amerikanische und die Französische Revolution stattfanden und den Beginn der Neuzeit markierten. Hobbes machten die unklaren und oft auch leidvollen Verhältnisse sichtlich zu schaffen, und so fordert er 1651 in seinem Hauptwerk, dem „Leviathan“, nichts anderes als das, was er die ganze Zeit vermisst hat: Eine absolutistische Herrschaft eines einzigen Souveräns (dem König von England), der durch einen ungeschriebenen Gesellschaftsvertrag vom Volk dazu beauftragt und legitimiert wurde, es gegen äußere (die Invasion der spanischen Armada) und innere (der Bürgerkrieg) Gefahren zu verteidigen und die Menschen durch seine alleinige Macht dazu zu bringen, sich nicht mehr gegenseitig zu bekriegen. Mit dieser Utopie beseitigt er auch gleich das Problem der Religiosität, denn dieser neue Souverän wird nicht durch Gott,

sondern durch das Volk legitimiert. Und der Souverän ist quasi auch die Religion des Volkes. Hobbes fordert also eine Art Säkularisierung.

Man sieht ganz eindeutig, dass das politische Werk Hobbes' und sein Menschenbild entscheidend von den damaligen Verhältnissen abhängt. Die drei von ihm zugrunde gelegten menschlichen Eigenschaften – Konkurrenz, Misstrauen und Ruhmsucht – die er erklärt als Übergriffe der Menschen des Gewinns (Konkurrenz), der Sicherheit (Misstrauen) und des Ansehens wegen (Ruhmsucht) (s.111), lassen sich gut auf die Akteure des Englischen Bürgerkrieges anwenden und die darauf aufbauende Theorie deckt im Wesentlichen das ab, was Hobbes wahrscheinlich als den besten Ausweg aus der Situation gesehen hatte.

## Humes Gegenentwurf

David Hume nun entwickelt einen Gegenentwurf zum Gesellschaftsvertrag, den er vor allem durch das Widerlegen von Hobbes' Theorie belegt und der mehr eine Art Antithese darstellt. Er wechselt in seinem Werk zwischen zynischen Bemerkungen gegen die Gesellschaftsvertragstheoretikern und empirischen Beweisen anhand der politischen Geschichte und dem Ist-Zustand und führt später zwei Argumente an, mit denen sich die Theorie vom Gesellschaftsvertrag „auf systematischere oder doch philosophischere Art und Weise widerlegen“ (S.172) lasse.

Doch zunächst einmal zu seiner Theorie von der Legitimation von Herrschern. Er hält die Entstehung von Staaten vielmehr für eine natürliche Notwendigkeit (S. 175), die sich daraus ergibt, dass die Menschen sich vor der Anarchie fürchten (S. 169). Hume geht weiterhin davon aus, dass die Masse eines ganzen Volkes niemals in der Lage sei, ohne Rädelsführer oder Revolutionäre einen einheitlichen Führer zu bestimmen:

*„Jeder Einsichtige wird sich in einer solchen Situation [Anarchie bzw. eine Situation ohne Staatsgewalt, H.E.] wünschen, daß irgendein General [...] möglichst rasch die Macht ergreift und dadurch dem Volk den Herrscher gibt, den es sich selbst nicht zu geben vermag“ (S. 169).*

Daher lässt sich die Machtergreifung einer Person in vielen Fällen vielmehr durch Gewalt und Manipulation, denn durch bürgerliche Legitimation erklären (S. 168). Eine weitere Möglichkeit, dass eine Person Herrscher über ein Volk wird, sei die Notwendigkeit aufgrund äußerer Umstände (S. 166). Dabei übernimmt ein Machthaber immer häufiger die Macht, bis es irgendwann zur Gewohnheit wird<sup>(1)</sup>. Als dritte Möglichkeit der Machtergreifung schließt er auch die Zustimmung und Legitimation des Volkes (also quasi das, was Hobbes beschreibt) nicht aus, obgleich

---

<sup>1</sup> Als Beispiel sei hier das römische System angeführt, in welchem es trotz Verbot der Kontinuation möglich war, ein Amt länger als ein Jahr zu bekleiden, sofern die äußeren oder inneren Umstände dies als nötig erachten ließen. In der Endphase der römischen Republik wurde dies von den ersten Kaisern ausgenutzt, deren Söhne dann durch eine Erbfolge legitimiert herrschten.

er sie für unwahrscheinlich selten hält. In jedem Falle lehnt er einen Gesellschaftsvertrag als Basis der Herrschaft ab, da dieser derart bedingt sei (S. 166), dass die Frage nach dem Halten des Versprechens ständig gestellt und nur unzureichend beantwortet werde (S. 174). Zudem vermutet er, dass das Volk eine solche Legitimation gar nicht voraussetzt:

*„Mit der Annahme, daß jede legitime Staatsgewalt auf der Zustimmung des Volkes beruht, würden wir diesem gewiß weit mehr Ehre erweisen, als es verdient und von uns überhaupt erwartet [...]“ (S. 172).*

Weiterhin begründet Hume die Friedenszeiten unter einem Herrscher nicht mit einem Gesellschaftsvertrag, dem sich die Kindergeneration genauso verpflichtet fühle, wie die Elterngeneration, sondern vielmehr damit, dass viele einfache Bauern alleine aufgrund der Sprache und der Perspektive kaum eine Wahl haben. Denn stillschweigende Zustimmung setze voraus, dass eine Alternative bestehe (S. 171). Ferner könne sich der einfache Untertan auch an die Herrschaft eines Monarchen gewöhnen (S. 167).

### Warum er andere empirische Grundsätze zugrunde legte

Humes Gegenentwurf zeugt von einer geringeren Wertschätzung der Hobbes'schen Theorie. Er nennt den Gesellschaftsvertrag zwar als in sich schlüssig, aber realitätsfern (S. 166/167). Belege für diese Einschätzung zieht Hume meist aus dem politischen Status quo. Viele Fürsten sähen ihre Untertanen als ihr Eigentum an, die meisten Untertanen hätten gar keine Wahl und – solange der Souverän sich halbwegs menschlich verhält – bestünde auch gar kein Grund, sich gegen ihn aufzulehnen.

Er nutzt eine bestimmte Argumentation zum Widerlegen der Hobbes'schen Theorie. Und zwar teilt er die moralischen Pflichten des Menschen in zwei Klassen ein. In die erste Klasse ordnet er all das ein, was der Mensch von sich aus ohne Rücksicht auf äußere Umstände als richtig ansieht, beispielsweise Kindesliebe, Dankbarkeit und Mitleid (S. 172). In die zweite Klasse ordnet er die Dinge ein, die nur aus Pflichtgefühl gegenüber der Gesellschaft bestehen. Dazu zählen für ihn Ehre und Gerechtigkeit, allgemein die Einsicht, dass das gesellschaftliche System notwendig zur Erhaltung einer gewissen Ordnung und des Friedens ist (S. 173). Er sieht somit die Legitimation der Herrscher darin, dass die Menschen bewusst ihre Neigungen zu Ruhmsucht, Konkurrenz und Misstrauen kontrollieren, damit eben der ungewünschte Zustand der Anarchie nicht eintreten kann.

Ein Grund für Humes deutlich trockenere Herangehensweise an die Materie dürfte darin begründet liegen, dass er nicht inmitten der englischen Kriegswirren geboren wurde und zu einer Zeit lebte, in der zwar ebenfalls viele Kriege geführt wurden, aber wo der leidvolle dreißigjährige Krieg und der Englische Bürgerkrieg bereits lange vorbei waren. Somit hatte er dank der Distanz viel eher als Hobbes die

Möglichkeit, die philosophischen Überlegungen auf eine skeptische Basis zu gründen, die es ihm erlaubte, viel klarer die damaligen Verhältnisse zu ergründen.

## Fazit

Abschließend möchte ich feststellen, dass man Hobbes und Hume nicht durchweg vergleichen kann. Hume widerlegt zwar viele der Hobbes'schen Argumente, aber er lässt auch viele Zusammenhänge von Hobbes außer acht. Während Hume vielfach den Ist-Zustand beschreibt, beschreibt Hobbes den Soll-Zustand und legt zum Beispiel eine untrennbare Verbindung zwischen dem Souverän und dem Volk dar, auf die Hume gar nicht eingeht. Hume verlässt die Theorie vom Gesellschaftsvertrag schon an ihrer Basis – der Einwilligung aller Personen eines Volkes in einen ungeschriebenen Gesellschaftsvertrag – und widmet sich dann einer Art geschichtlichen Analyse der Staatsgewalten. Hume hält nämlich bereits einen Vertrag zur Legitimation von Herrschaft für unhaltbar, was es ihm unmöglich macht, die weitere Argumentation von Hobbes zu billigen.

Besonders problematisch bei den Beiden ist auch die Tatsache, dass Hobbes einen utopischen Zustand beschreibt, den er als mögliche Lösung des Englischen Bürgerkrieges anzusehen scheint, während Hume einfach beschreibt, wie Herrschaft zustande kommt und relativ rational an die Sache heran geht. Alleine die empirischen Voraussetzungen von Beiden sind also vollkommen verschieden. Hobbes macht seine Theorie des ewigen Krieges vor allem an den amerikanischen Ureinwohnern fest, welche sich nur in Stammesverbindungen befinden und untereinander immer wieder Streitigkeiten austragen. Nach Hume argumentiert würde den Indianern allerdings diese einfachen Formen der Herrschaft ausreichen, um ihre eigenen Interessen zu wahren und *innerhalb* dieser Gesellschaften herrscht ja eben auch Frieden. Somit befinden sich beide in einem geschlossenen logischen System, was einen Vergleich ungleich schwerer macht.